

Seiten gegen ihn kamen, voll. Die Hutten'sche Familie war angesehen genug, um benachbarte Familien zu einer mächtigen Rachefehde gegen den Herzog zu vereinigen und Kaiser und Reich in Bewegung zu setzen.

Da schrieb Ulrich von Hutten eine Anzahl Reden, die einen ganz gewaltigen Eindruck machten. Die Philippiken gegen Herzog Ulrich sind ganz im Geschmack der Humanisten; sprachlich betrachtet sind sie elegante Redeübungen, denen man die Vorbilder Cicero und Demosthenes ansieht, und denen man auch ansieht, daß es dem Verfasser u. a. hauptsächlich darum zu thun ist, zu zeigen, wie weit es ein Deutscher in diesem Genre bringen könne. Aber aus diesen kunstgerechten Perioden sprühte zugleich die glühende Begeisterung einer freiheitsdurstigen Seele, ein mächtiges Pathos und eine verzehrende Leidenschaft; man fühlte, daß sich hier ein ungewöhnlicher Mensch ausgesprochen habe, der den Herzog zum Gegenstand wählte, weil er überhaupt einen Gegenstand haben mußte, daß in dem Verfasser kein Poet, kein Humanist gewöhnlichen Schlages, sondern ein Redner, ein Agitator sich verraten habe.

Seinen Ruhm vermehrten die Reden außerordentlich, sie machten den Krieg gegen Ulrich populär, jeder Stand hatte zu klagen, des Herzogs Sache war verloren und blieb es auch lange Zeit. Dazu nun diese Beredsamkeit, diese wunderbare Kunst, in antiken Formen schön, volltönend, ergreifend über Gegenstände des Tages zu schreiben: das war neu.

Nach dieser Fehde finden wir ihn ein zweites Mal in Italien; während der Vater hofft, er werde jetzt endlich solide Rechtsstudien treiben, vollendet er seine klassische Bildung, und statt den juristischen Doktorgrad mitzubringen, empfängt er am 12. Juli 1517 zu Augsburg als der glorreichste jugendliche Dichter Deutschlands durch Kaiser Max vor dem ganzen Hof den Dichterlorbeer. Aus Italien, England, Frankreich haben wir Zeugnisse, wie man überall mit Reid und Bewunderung auf den Dichter sah.

Mit diesem Höhepunkt schließt die eine Seite seines Lebens ab, er sollte jetzt bald eine neue Bahn einschlagen.

III.

Während seines Aufenthaltes in Italien war der Streit zwischen Reuchlin und den Dominikanern ausgebrochen, in dem die deutschen Humanisten zum ersten Mal als ein geschlossenes Heer aufgetreten sind. Die erste Reihe der Dunkelmännerbriefe hatte er im September 1516 in Bologna erhalten. Er war darüber hoch erfreut gewesen, denn er hatte darin einen dem seinen verwandten Geist gefunden. Am ersten Theil hatte er nicht mitgearbeitet, aber der zweite ist von ihm bereichert worden. An allen humanistischen Händeln nimmt er reges Interesse; mit Reuchlin eng befreundet, kämpft er für ihn gegen die Rehermeister und die mönchische Scholastik. Aber alles übrige, was die Welt sonst bewegt, ist ihm noch fremd; in denselben Tagen, als Luther hinaustrat in die Welt, als er die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, als eine neue Bewegung sich vorbereitete, gegen die der Handel mit den Römern eine harmlose Posse war, fühlt er sich lediglich